

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof
Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Verabschiedung der Schwestern
der heiligen Maria Magdalena Postel, in der Hauskappelle des Deutschen
Studentenheims, Am Breul 23, 48143 Münster, am Mittwoch, 10. November 2010**

Texte: Jes 61,1-3 a;
Mt 25,31-40.

Liebe, ehrwürdige Schwestern,
liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Hausgemeinschaft!

I.

„Officium meum est pontificium“. Dieses Leitwort des Deutschen Studentenheims „Meine Aufgabe ist das Brückenbauen“ ist in Verbindung mit dem dazugehörigen Symbol, der Eule, zu einem Kennzeichen des Studentenheims in den vergangenen Jahrzehnten geworden. Die Eule als Tier der Weisheit, auch in Erinnerung an die Bildungstradition, die sich aus der griechischen Antike ableitet, erinnert an die Aufgabe dieses Hauses, Menschen auf ihrem Bildungsweg im Sinne der Kirche und des katholischen Glaubens zu begleiten und zu prägen, das Motto dagegen an den damit verbundenen Auftrag, Brücken zwischen den verschiedenen Lebensberufs- und Professionalitätswelten zu schlagen, indem sie im Glauben gedeutet und im Gemeinschaftsraum der Kirche gelebt werden.

Seit Bestehen des Deutschen Studentenheims im Jahre 1928, also seit nunmehr 82 Jahren, wird diese Aufgabe auf der einen Seite von den geistlichen Rektoren wahrgenommen und geprägt und auf der anderen Seite besonders durch die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel. Beide, in Gemeinschaft mit den Studenten, gaben und geben unter jeweils verschiedenen zeitgeschichtlichen und kirchengeschichtlichen Umständen dem Einander von

Motto und Symbol, von dem weisheitlichen Auftrag zu einer Erbildung des ganzen Menschen und dem Brückenschlag in alle Lebenswelten, die im Glauben und im Sinn der Kirche geschehen, ihr Gesicht.

Wenn wir heute den offiziellen Abschied von Sr. Berthelma aus einer fast ununterbrochenen 46-jährigen prägenden Präsenz im Deutschen Studentenheim, von Sr. Conrada Maria, die fast 40 Jahre im Haus tätig war und die verschiedenen Rektoren im Haushalt begleitet hat, wie auch von Sr. Valentina, die 16 Jahre hier gelebt hat, begehen und somit eine durch die alltägliche Arbeit und das selbstverständliche alltägliche Beten und Präsentsein geprägte Gegenwart von Ordensfrauen erinnern, stimmt dies dankbar und wehmütig. Wir begehen ihn dankbar so, wie es dem Lebenszeugnis der Schwestern am ehesten entspricht: Wir feiern Eucharistie und stellen Christus in die Mitte, dem die Schwestern ihr Leben geweiht und mit dem sie sich besonders als Ordensfrau verbunden haben. Wir schlagen durchaus wehmütig den Bogen zu den mit dieser langen Geschichte verbundenen Menschen, Männern und Frauen der Kirche, die hier gebetet, gearbeitet und gelebt und so das Zeugnis ihres Glaubens in der schlichten Alltäglichkeit des miteinander Lebens gegeben haben. Hinzu kommen unzählige von Studentengenerationen, deren Zahl nicht zu nennen und deren unterschiedliche Charaktere kaum zu beschreiben sind. Allein so schon werden Motto und Symbol des Deutschen Studentenheims mit Leben gefüllt. Unendliche Brückenschläge zwischen Lebenswelten, die im Glauben geprägt und im kirchlichen Sinn zu verstehen sind, sind geschlagen und werden weiterhin geschlagen, damit das Prinzip christlicher Weisheit, nämlich die Erbildung des Menschen von Gott her, ein Gesicht gewinnt.

II.

Wir begehen diese Eucharistiefeier mit den Texten des morgigen Tages, des hl. Martin von Tours, der um 316 im heutigen Steinamanger in Ungarn geboren, mit 15 Jahren in die Gardereiterei eingereiht und später in den Westen versetzt wurde. Am Stadttor von Amiens teilte er, so ist es populäres Wissen aller, seinen Soldatenmantel mit einem frierenden Bettler; in der Nacht darauf erschien ihm Christus, mit dem abgeschnittenen Mantelstück bekleidet. Mit 18 Jahren ließ Martin sich taufen, diente aber noch bis 356 in der kaiserlichen Garde. Nach seinem Abschied vom Heer in der Nähe von Worms, ging er zu Bischof Hilarius von Poitiers, der ihn zuerst nach Ungarn zurück schickte. Nach 360 traf er wiederum mit Hilarius zusammen. Martin gründete 361 in Ligugé das erste Kloster Galliens/Frankreichs. 371 wurde er Bischof von Tours, 375 gründete er das Kloster Marmoutier an der Loire, das zu einem

Mittelpunkt monastischer Kultur wurde und als Missionsseminar bezeichnet werden kann. Martin widmete sich unermüdlich der Glaubenspredigt in einem damals noch weithin heidnischen Gallien. Er starb am 8. November 397 und wurde am 11. November in Tours begraben. Sein Grab wurde zum Nationalheiligtum der Franken. Martin ist der erste Nichtmartyrer, der in der abendländischen Kirche als Heiliger verehrt wurde.

Auch dieses Leben ist unter den besonderen Zeitumständen seiner Epoche ein Zeugnis des Brückenbaus zwischen Heidentum und Christentum, zwischen Bekehrung und Mission, zwischen Gebet und Bildung, zwischen Caritas und Glaubensbekenntnis. Wir sehen an der Gestalt und am Lebenszeugnis des hl. Martin, der bis heute, gerade in der Tradition der Benediktiner, eine wichtige Rolle spielt, wie bedeutsam nicht nur die Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern in den Orden, sondern auch in den alltäglichen Lebenszügen ist und wie sehr ein unaufdringliches Glaubenszeugnis durch Caritas und Diakonie erwartet wird. Hier zeigt sich auf bedeutsame Weise, dass Bildung Herzensbildung ist, die den ganzen Menschen und seine Persönlichkeit meint und sich vor allen Dingen dem Anderen, dem Nächsten, zuwendet.

III.

Von der hl. Maria Magdalena Postel wissen wir, dass sie nach den Wirren der französischen Revolution in Frankreich einen Orden zur Bildung von jungen Frauen gegründet hat, der sich ziemlich bald auch in Deutschland ausbreitete und über den ersten zentralen Sitz den Namen der Schwestern begründet hat, mit dem sie bis heute bekannt sind: Heiligenstädter Schulschwestern. Was die Heiligenstädter Schulschwestern in den langen Jahren ihrer Präsenz im Deutschen Studentenheim getan haben, war Zeugnis ihrer eigenen Herzensbildung, Zeugnis ihrer Nächstenliebe und gleichzeitig, mit allen Stärken und Schwächen, eine ganz treue Präsenz glaubender Frauen und so der Kirche bei den Studenten unterschiedlichster Generationen. Wahres Christsein zeichnet sich immer durch echte Menschlichkeit aus. Für unzählige Studenten waren und sind die Schwestern Ansprechpersonen, nicht nur in den alltäglichen Kleinigkeiten, sondern auch bei Lebensfragen, in Fragen der Ratsuche und als verlässliche Bezugspersonen in den Nöten, wie auch in den Freuden eines studentischen Alltags, und zwar für nicht Wenige weit über den Zeitraum ihres Hier seins und ihres Studiums hinaus.

Sr. Berthelma hat die allermeiste Zeit ihres Ordenslebens im Deutschen Studentenheim zugebracht. Dieses Haus ist ihr Heimat! Für die Studenten der letzten 40 Jahre ist sie diejenige Schwester, die sie am ehesten und einfachsten mit diesem Haus verbinden. In der Selbstverständlichkeit ihres treuen Dienstes, der Unermüdlichkeit ihrer Arbeit auch in den Zeiten, in denen es ihr aufgrund ihrer gesundheitlichen Einschränkungen schwerer fiel, ihren Dienst zu tun, in der eindrucklichen Beständigkeit ihres Arbeitens und Betens, war und ist sie das Gesicht des Deutschen Studentenheims.

Als ich 1994 in der Nachfolge von Herrn Rektor Domkapitular Paul Ketteler mit dem Auftrag zum Promotionsstudium Rektor des Deutschen Studentenheims wurde, schrieb sie noch die monatlichen Mietrechnungen für alle Studenten persönlich. Ganz leicht war es nicht, sie davon zu überzeugen, dass es auch einfacher und besser auf andere Weise ging, damit sie selbst Entlastung erführe. Das morgendliche frühe Aufstehen wegen der Bereitung des Frühstücks, die beständige Präsenz an sieben Tagen in der Woche bei drei Mahlzeiten am Tag und das stille Tun im Hintergrund haben ihr Leben geprägt.

Sr. Conrada Maria hat sich in den langen Jahren ihres Hier seins mit Hingabe und einem stetigen Willen zum Gespräch mit Studenten und Rektoren und den Angestellten der Pflege der Räume des Hauses und der Wohnung des Rektors angenommen. In ihrer einfachen und schlichten Art war sie eine liebenswerte Hausgenossin und eine treue Beterin.

Sr. Valentina selbst hat in den Jahren ihres Ruhestands, den sie hier verbrachte, die Entwicklung der Studenten auf ihre Art wahrgenommen und sich selber als Ordensschwester „vor Ort“ mit der ihr eigenen Spiritualität verstanden.

Indem ich unseren drei Ordensschwestern persönlich und im Namen der Kirche Dank sage für ihren Dienst, verbinde ich damit auch meinen Dank an den Orden der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel, die das Deutsche Studentenheim immer auch als ihren Ort in Münster geschätzt haben und weiterhin schätzen, an dem Schwestern ihrer Gemeinschaft gerne gelebt haben und leben. Für all den Brückenbau zwischen so unterschiedlichen Lebenswelten, wie sie den Menschen heute geschenkt sind, und für das Zeugnis der Herzensbildung, das damit einherging, sage ich Danke und Vergelt´s Gott!

IV.

Wenn in der heutigen Lesung aus dem 61. Kapitel des Propheten Jesaja jenes Wort zitiert wird, das nach dem Lukasevangelium das erste öffentliche Wort Jesus in der Synagoge ist, nämlich: „Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist“ (Jes 61,1), dann ist diese lebendige Verkündigung des Evangeliums an die Bedürftigen durch diesen Dienst des Brückenbaus und der Herzensbildung konkret geworden. In der Geduld des alltäglichen Lebenszeugnisses erinnert dies auch an das Matthäusevangelium, das im 25. Kapitel die Frage nach dem Endgericht mit dem Hinweis darauf auflöst, dass diejenigen gesegnet sind, die den Bedürftigen aller Art Speise und Heil zum Leben gegeben haben (vgl. Mt 25, 35-36). Der hl. Martin ist schließlich ein lebendiger Zeuge für die Wirklichkeit dieser Schrifttexte. Unsere Schwestern haben dies in unseren Tagen auf ihre Weise fortgeführt.

V.

Immer dann, wenn ich als Bischof zur Predigt anlässlich von Ereignissen wie dem heutigen eingeladen werde, ist es mir ein Anliegen, darauf hinzuweisen, dass der Dank für das Vergangene nicht ein Erinnern an die Asche der Geschichte ist, sondern eine Einladung und Aufforderung, die Glut des Lebens in die Zukunft zu tragen, damit sie, wo immer sie hingetragen wird, neu zur Flamme werde und Licht spende. Darum ist diese Feier für die heutigen Studenten des Studentenheims wie für uns alle als eine vor uns liegende Aufgabe und Aufforderung zu verstehen, nämlich: Menschen des Brückenbaus und der Herzensbildung, Menschen der Sensibilität für die Bedürftigen unserer Zeit und Menschen des treuen alltäglichen Tuns zu sein. Darin liegt die größte Kraft des Zeugnisses, das der Glaube geben kann, darin wahrer missionarischer Eifer.

Wer so lebt, der spendet den Schwestern, die wir heute verabschieden, auch im Nachhinein noch den größten Dank, den sie sich selbst erbitten können und vorstellen. Dass nämlich das Zeugnis der ihnen nachfolgenden Generation jenes ist, das von den gleichen Werten und der gleichen Glaubenskraft getragen wird, wie das ihrige, dass Jesus Christus durch den Brückenbau in die Lebenswelten und durch seine Präsenz in allen Formen der Bildung des Menschen Gestalt annimmt. So nämlich lebt die Kirche: als Gemeinschaft von Brückenbauerinnen und Brückenbauern, die sich selber, wenn das Leben zu Ende geht, von Christus, der die Brücke ist, durch das Leiden und den Tod hindurch in das Ewige Leben

tragen lassen. Dort wird alles vollendet werden, was hier begonnen hat. Nicht umsonst wird noch heute das Lebensbeispiel des hl. Martin auf eindruckliche und eben nicht zu kommentierende, sondern aus sich selbst sprechende Weise zum Zeichen für den glaubwürdigen Christen, für den Menschen, der aus dem Geheimnis Christi lebt und sich ganz den Anderen schenkt. „Officium meum est pontificium“. Dieses Wort ist mehr als ein Motto, es ist Einladung zum christlichen Lebenszeugnis aller Menschen gegenüber. Amen.